Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 1 (1900-1901)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

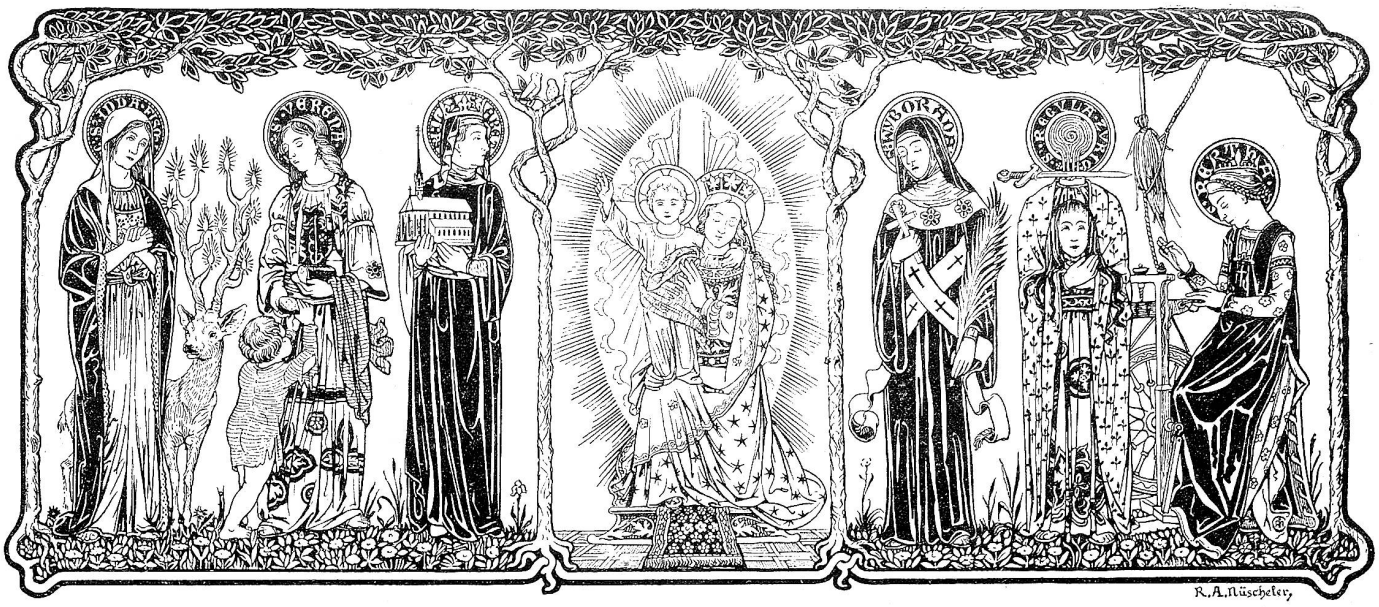
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 18. **Solothurn,** 27. April 1901. **1. Jahrgang.**

Am Abend.

Verhallt ist in der Ferne
Der Menschen rastlos Thun. —
Hier einsam träum' ich gerne
Des Nachts, wenn alle ruhn.

„Ihr Wolken, sagt, wo treibet
Der Abendwind euch hin?
Wißt ihr, wo Friede bleibet?
So möcht' ich mit euch ziehn.

Und dort in blauen Höhen
Du milder Abendstern!
O könnt' ich mit dir gehen
Den Pfad so nah' dem Herrn!

Du wanderst friedlich, leise
Die lichte Himmelsbahn,
O Mond! im ew'gen Kreise,
Getreu des Schöpfers Plan.

Kennst nicht der Menschen Sehnen,
Ihr wechselndes Geschick;
Du lächelst unsern Thränen,
Du lächelst unserm Glück.

Wer gab euch diesen Frieden,
O Wolke, Mond und Stern?
Umsonst kämpf' ich hienieden,
Es bleibt ein Traumbild fern.

In Herzens tiefstem Grunde
Die stille Sehnsucht glüht,
Und ird'sche Ruhestunde
Sie brennender nur sieht.

Unendlich sind die Gluten!
O sende, Herr, den Strahl
Der ew'gen Friedensfluten
Zu lindern meine Qual." Cy.

Morgen, morgen, nur nicht heute.

„Wiederum keine Nachricht; die Stelle ist wohl schon vergeben." Mit diesen Worten sieht ein junges Mädchen etwas enttäuscht dem vorübergehenden Briefboten nach. „Da bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als zuzusagen nach N. . . .," damit schickte sie sich an, wegzugehen, um der Stellenvermittlerin die verschobene Antwort zu bringen. „So geh' in Gottes Namen, Kind," fügte aufseufzend die Mutter bei, „du weißt, wir sind darauf angewiesen, bald Verdienst zu suchen. In der Fabrik sollen morgen noch weitere Arbeiterinnen entlassen werden." Das Mädchen geht, — die Frau nimmt die Arbeit, die ihr entfallen, wieder rasch auf, wie um das Versäumte einiger Minuten nachzuholen, hundert Stiche bringen so wenig ein und doch muß Brot geschafft werden. — Eine Thräne rollt über die bleichen Wangen —: „Wie gerne hätte ich mein noch so unerfahrenes Kind im Nachbarsdorf bei der guten Frau Rat untergebracht, anstatt sie weit weg in die Stadt ziehen zu lassen; doch da Elses Freundin nicht wieder geschrieben, sind wohl keine Aussichten."

Acht Tage später — da ist Elses Bündelein schon bereit; nicht viel kann die arme Witwe ihrer Aeltesten mitgeben — ihr schmaler Verdienst, der durch Elses Entlassung aus der Fabrik noch mehr zusammengeschmolzen, muß noch für fünf andere Kinder reichen. Es muß geschieden sein; Mutter und Tochter fühlen die Notwendigkeit und beugen sich ihr; das junge Mädchen wohl etwas ängstlich, aber nicht ohne jenen Anteil von jugendlichen Erwartungen, die draußen in der Welt dem Glück zu begegnen hoffen.

Anders die Mutter. Nocheinmal steigt ihr der Seufzer auf: „Ach wandertest du nur zwei Stunden weit nach M.; du wärst bei den braven Leuten so gut aufgehoben. Doch Gott ist überall, vergiß nie, ihn zu suchen!" fügt sie, wie um sich und die Scheidende zu beruhigen, ihre Klagen abbrechend bei.

Gute Mutter! hast wohl Ursache zu bangen — die Stellenvermittlerin preist für gute Bezahlung die Stelle an, händigt Adresse und Reisegeld aus — was kümmert sie das Weitere.

Zwei Tage vergehen, da kommt endlich der Brief der Freundin, auf den Else und ihre Mutter so sehnlichst gewartet. „Ich hätte dir schon vor acht Tagen geschrieben, du kennst ja meine Unlust, Briefe zu verfassen; doch die Hauptsache ist, ich soll dir melden, daß du in einem Monat bei Frau Rat eintreten kannst, sie freut sich auf dich, weil sie sich erinnert, daß deine Mutter eine brave Tochter gewesen . . ." So lautet der Bericht; vor acht Tagen hätte er einen schweren Kummer gelöst — heute macht er der guten Frau nur das Herz schwer — wie erst dann, wenn sie zu spät vernimmt, daß ihr Kind in schlimme Hände geraten. Ein Bischen Papier und Tinte, eine Viertel-

stunde Zeit geopfert, eine Unlust zum Schreiben überwunden — und das ganze Unheil hätte abgewendet werden können. Jetzt macht der verspätete Brief das Geschehene nicht mehr ungeschehen. Zu spät!

„Morgen, morgen, nur nicht heute ..." Wie viel Aerger und Verdruß, wie viel Herzeleid, wie manchen kleinen, aber auch wie manchen großen Schaden hat — wir nennen es nicht Trägheit — aber eine sich gehen lassende Bequemlichkeit, eine nicht mit Energie überwundene Unlust, das zu thun, was uns obliegt, zu was uns andere oder die innere Stimme mahnten, schon verursacht. Denselben Zeitaufwand, dieselbe Mühe, heute hat sie Wert, Bedeutung, morgen schon nicht mehr; heute kannst du's thun; bist du sicher, daß das „morgen" noch dein ist? Durch eine kurze Auskunft, heute unverzüglich erteilt, wird andern eine Arbeit erspart, erleichtert, gefördert, einer Verlegenheit vorgebogen, eine Freude bereitet. Du gratulierst oder condulierst gleich, da dich eine Nachricht dazu auffordert, du kommst zur rechten Stunde — du thust wohl — verschiebst du grundlos, können die schönsten Worte von deiner Teilnahme nicht mehr überzeugen. Morgen will ich die Blumen unter Dach bringen — morgen sind sie erfroren; morgen die Flaschen verpropfen — noch vierundzwanzig Stunden Luftzutritt und der Inhalt ist verdorben; morgen auf dem Kohlbeet die Raupen sammeln — morgen haben sie die Pflanzen schon geschädigt und sich ins Unendliche vermehrt; morgen will ich den Riß flicken — bis morgen ist er unreparierbar groß geworden; morgen das liegen gebliebene Werkzeug aufheben — morgen hat sich schon Rost angesetzt; morgen soll der Eingang zum Hühnerstall gesichert werden — ehe der Tag graut, hat der Fuchs schon sein Opfer erwischt; morgen will ich mich anmelden — morgen schon ist dir ein anderer zuvorgekommen; morgen ruft man den Arzt — heute noch läge die Rettung in seiner Hand, morgen nicht mehr; morgen soll das kranke Nachbarskind von den Gartenfrüchten haben, nach denen seine glänzenden Aeuglein verlangend ausschauen — wenn heute die Sterne flimmern, erzählt es schon im Himmel, wer ihm Freude bereitet; du gehörst nicht dazu; morgen will ich die Hand zur Versöhnung bieten — morgen ist die des Andern erkaltet und der Mund verstummt! — Zu spät! —.

Ein wirklich gutes Werk.

Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Geteilte Freude, doppelte Freude! Geteilter Schmerz, halber Schmerz! Wer von uns hätte diese Wahrheit nicht schon selbst empfunden?

Und doch gibt es so viele Menschen auf der Welt, die einsam allein ihre Lebenstage zubringen. Was sie drückt, sie müssen es allein tragen. Kehren sie zurück von einem Ausgange, niemand gibt ihnen ein freundliches Wort beim Eintritt in die einsame Stube. O wie viel schwere Stunden bringt dieses Alleinsein! Und wenn dazu noch bittere Armut und Krankheit sich gesellt! Wohl ist der liebe Gott auch der väterliche Freund dieser Armen; aber sie sind Menschen, und als solche bedürfen sie auch menschlichen Mitleides.

Liebe Leserin! Auch dir könnte es begegnen, daß du im Alter wo du des Trostes und der Ruhe mehr als je bedarfst, einsam dastehst. Was du dann für dich wünschest — ein teilnehmendes Herz — das bringe jetzt andern entgegen! Kennst du keine verlassene Menschen? Suche sie auf, erkundige dich nach ihrem Befinden, vielleicht auch nach ihren Bedürfnissen, kehre wieder von Zeit zu Zeit und laß es den Armen wissen, daß auch für ihn ein gutes Herz noch schlage. Gott im Himmel wird dir's lohnen! M. Keiser.

Aphorismen

aus „Allerlei Weisheit" von W. Kreiten S. J.

Nicht befriedigt, doch zufrieden — das ist Erdenglück.

* * *

Der Mensch ist nur soweit beglückt, als er beglückt.

* * *

In den sittlich hochstehenden Frauen wohnt ein unauslöschlicher Herzenstrieb, den Sünder zu bekehren, den Verirrten zurückzuführen, den Reuigen und Verzweifelten aufzurichten.

* * *

Am tiefsten wirken die erwarteten, aus Schonung vorenthaltenen Vorwürfe.

Samenkörner.

April. — Vierte Woche.

Am dritten Sonntag nach Ostern wird das Schutzfest des hl. Josef gefeiert. Früher nur in einzelnen Gegenden gebräuchlich, wurde es von Papst Pius IX. aus inniger Verehrung gegen den hl. Josef im Jahre 1846 für die ganze Kirche angeordnet. Durch Dekret vom 8. Dezember 1870 erklärte dann der hl. Vater, in Uebereinstimmung mit den zum Vatikanischen Konzil versammelten Bischöfen, den hl. Josef feierlich als Patron der katholischen Kirche und stellte letztere dadurch in all den schweren Bedrängnissen und Verfolgungen ganz besonders unter den mächtigen Schutz des Pflegevaters Jesu Christi.

In wessen Obhut wäre sie auch besser geborgen, als in derjenigen des hl. Josef! Gott selbst berief ihn zu der denkbar höchsten Auszeichnung, indem er ihm die Würde eines Gemahls der jungfräulichen Gottesmutter und eines väterlichen Erziehers seines geliebten Sohnes übertrug. „Der Herr gab Josef die Liebe, die Wachsamkeit und die Gewalt eines Vaters gegen Jesus." Dieses wahrhaft göttliche Amt, das der Himmel ihm anvertraute, berechtigt zu dem Glauben, daß Josef nach Maria der Heiligste unter sämtlichen Menschenkindern gewesen sei. Die Fürsten dieser Welt können sich täuschen bei der Wahl ihrer Minister; allein unmöglich ist es, daß Gott einen nicht in vollem Maße Würdigen erwählt hätte für ein Amt, wie es vor- und nachher keines gab. Daher ist eben diese Erwählung das glänzendste Zeugnis, das Gott einem Menschen auszustellen im stande ist. „Wie unermeßlich muß die Größe des Heiligen sein, welchen Gott seinem eigenen Sohne als Vorgesetzten und Leiter gegeben hat, seinem Sohne, der ihm unendlich teurer ist, als alle Reiche und Welten!"

Diese Größe des hl. Joseph hat in der Kirche von jeher vollständige Anerkennung gefunden; sie ist sowohl durch besondere Verehrung als durch unbegrenztes Vertrauen beurkundet. Viele geistliche Orden betrachten ihn als ihren speziellen Schirmherrn. Alle Heiligen äußerten eine ehrfurchtsvolle Liebe zu ihm. Bekannt ist der Ausspruch der hl. Theresia: „Ich erinnere mich nicht, vom hl. Joseph je etwas begehrt zu haben, ohne daß ich es allsogleich erlangte. Es hat den Anschein, als ob Gott den übrigen Heiligen die Macht verliehen habe, bloß in bestimmten Nöten hilfreich zu sein; unser Heiliger hingegen, die Erfahrung lehrt es, hat das Vermögen, in allen Stücken zu helfen. Dadurch gibt uns der Herr zu verstehen, daß, gleichwie er hienieden ihm in allen Dingen gehorsam war, er auch im Himmel allen seinen Wünschen willfahren wolle."

Im katholischen Volke ist Josef nächst der seligsten Jungfrau der populärste aller Heiligen, — eine würdige Belohnung für sein im Interesse Jesu Christi mühseliges und verborgenes Erdenleben! Der Grund dieser Popularität liegt aber nicht bloß in seinem engen Zusammenhange mit dem Erlöser und der Erlösung, sondern fast ebensosehr in seiner Persönlichkeit, seinen Tugenden und Lebensschicksalen. — Der Sohn Gottes hätte sicherlich in einer vermöglichen Familie geboren werden können. Er wollte aber selbst vor dem Armseligsten seiner Brüder nichts voraushaben, wollte in Armut und Dürftigkeit leben Darum war sein Pflegevater ein biederer Handwerksmann. Freilich stammte dieser aus königlichem Hause. Doch teilte er das Los

der meisten seiner Geschlechtsgenossen, die um ihrer ruhmreichen Herkunft willen, zum Zwecke gänzlicher Unschädlichmachung von den eingedrungenen Fürsten beraubt und in soziales Dunkel hinabgedrückt worden waren. Im Schweiße seines Angesichtes mühte sich Joseph täglich ab und nahm so gleichsam von sich selber das Brot, das den Gottmenschen nähren sollte. Die Schweißtropfen des Heiligen sind nun ebenso viele Perlen geworden in seinem Diadem der Glorie; denn die Arbeit zum Unterhalt des Menschensohnes stellte ihn in gewissem Sinne auf gleiche Stufe mit Gott und der Gottesmutter.

Als Haupt der hl. Familie ist Josef das schönste Vorbild eines musterhaften Hausvaters und hinwieder als Nährvater des Jesuskindes der Vertrauensmann und Liebling der Kinderwelt. Seine Reinheit empfiehlt ihn als Patron der Jugend. Sein stilles, frommgläubiges Wirken zeigt ihn als vollendeten Meister in der Kunst, das werkthätige Leben so mit dem beschaulichen zu vereinigen, daß keines auf Kosten des andern gepflegt wird. Er wird oft angerufen als Ratgeber in verwickelten Lagen, bei der Wahl des Berufes und hauptsächlich in solchen Fällen, wo schleunige Hilfe von nöten ist. In dem schlichten, demütigen, von Gott aber so ausgezeichneten heiligen Handwerksmanne findet sich der Stand der Arbeiter geadelt und hofft mit Recht auf seine vorzugsweise Teilnahme im Himmel. Für den katholischen Gesellenverein konnte sein Stifter nichts Besseres thun, als diesen vielvermögenden Fürbitter zum Schutzheiligen zu erwählen. Die ganze katholische Welt endlich betrachtet ihn als Patron der Sterbenden. Es ist eine wohlbegründete Annahme, daß er, der nur für Jesus und Maria gelebt, auch in ihren Armen, unter ihren Tröstungen verschieden sei, und durch seinen Beistand allen, die vertrauensvoll darum bitten, zu einem glücklichen Tode verhelfen könne. M. A.

Ein trautes Heim.

Plauderei von Marie von Burg.

(Schluß.)

Es ist halb sieben Uhr, es läutet. Da kommen die neun Küchenfeen in ihren großen Aermelschürzen mit roten Wangen und leuchtenden Augen in den Arbeitssaal. Manches Neckwort fliegt ihnen entgegen, aber ganz harmlos, als ob nichts geschehen wäre, setzen sie sich zu den andern. Alle die Federn, Hefte und Bücher verschwinden, die kleinen, plaudernden Gruppen lösen sich auf, denn die schönste halbe Stunde des Tages wird beginnen. Und wirklich, nach einigen Minuten tritt die allgemein geliebte und verehrte Leiterin der Schule ein, um mit ihren Kindern ein Lese- und Plauderstündchen zu halten. Gespannt lauschen alle den freundlichlieben Worten, die so schön und anziehend das Gute schildern, so praktisch und weise die besten Ratschläge für's Hauswesen geben, so ernst und dringend vor dem Bösen warnen, und auch wieder so heiter und scherzend überall Frohsinn hervorzuzaubern vermögen. „Ach, sie geht immer zu schnell vorüber, diese halbe Stunde, es läutet immer viel zu früh zum Nachtessen," denkt Maria jetzt, wie sie die Treppe hinuntergeht, um den Tisch zu bereiten. „Wie gerne hätte ich noch mehr von der „Poesie des Hauses" gehört!" Und beim Decken der Tafel sucht sie heute besonders exakt vorzugehen und alles recht hübsch zu ordnen, damit die verehrte Oberin sieht, daß ihre Worte auf gutes Erdreich gefallen sind. Beim Essen haben abwechselnd die jungen Mädchen zu servieren. Maria besorgt dies Aemtchen sehr gerne, wenn man nur die schweren Platten nicht auf einem Arm tragen müßte! Auch darf man den Kopf nicht verlieren und genau und sicher wissen, von welcher Seite man servieren muß, wo links und rechts ist! Das Schönste während des Nachtessens ist die Verteilung der Briefe und Pakete. Wie werden die glücklichen beneidet, die schon wieder Berichte vom lieben Heim erhalten haben, und wie enttäuscht schaut manches Auge auf die leeren Hände der Lehrerin, die schon alles ausgeteilt hat! Aber dieser Kummer ist bald vergessen. In der Abendrekreation muß alles heiter sein. Fröhliche Volkslieder schallen aus dem Arbeitssaal; dazwischen hinein sucht ein lustiges, unschuldiges Schelmenliedlein die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und die Französinnen und Italienerinnen sind nie verlegen, wenn es gilt, die andern mit kleinen, improvisierten Lustspielszenen zu überraschen. Hin und wieder versammeln sich die besten Sängerinnen um das kleine Harmonium, und suchen sich die innigen, frommen Weisen alter, bekannter Kirchenlieder anzueignen. Wo könnte wohl das Tagewerk besser beschlossen werden als im trauten, kleinen Kapellchen, worin sich nun alle die jungen Mädchen und angehenden Hausmütterchen zum gemeinsamen Nachtgebet versammelt haben! Und wenn ihre Altersgenossinnen in den großen Städten sich für Ball und Theater rüsten, suchen unsere Mädchen stillvergnügt ihre Schlafzimmer auf, und das leise Rauschen der Wellen, das bis hinauf in den Schlafsaal tönt, klingt ihnen lieblicher und trauter als die schönste Ballmusik. So ganz still und ruhig, ohne irgend einen kleinen Schabernack können aber die lebhaften Welschen nicht einschlafen, und fast jeden Abend wird zum gerechten Aerger der gewissenhaften und müden Deutsch Schweizerinnen ein kleines, unschuldig-boshaftes Stücklein zum Besten gegeben, bis ein energisches „Bst!" gebieterisch Ruhe fordert. In den kleinen Schlafgemächern aber, die nur zwei oder drei Mädchen beherbergen, wird hin und wieder noch einwenig länger geplaudert und geflüstert, und erst, wenn eine Frage der Redeseligsten aller Redeseligen mit langen, tiefen Atemzügen beantwortet wird, herrscht endlich absolute Stille und Ruhe. Freilich, wenn man morgens um sechs Uhr aufstehen sollte, rächt sich das Geplauder von selbst; aber mit einwenig Selbstbeherrschung wird auch dieser schwierige Punkt überwunden, wenn auch hin und wieder ein Mädchenkopf die stille Frage aufwirft ob wohl der hochwürdige Pater Kapuziner nicht auch eine halbe Stunde später die hl. Messe lesen könnte! Doch nein, „Morgenstund hat Gold im Mund, und zum Gebete ist man nie zu früh". Das denkt auch Maria, als sie mit den andern Mädchen von der Kapelle zurückkehrt. Sie hat heute noch viel zu arbeiten, die Stickerei muß fertig werden. Doch zuerst wird sie von der lieben, allzeit fröhlichen Küchenlehrerin gerufen; sie soll droben in der Vorratskammer nach dem Rechten sehen. Da stehen alle die Töpfe und Gläser mit und ohne Patentverschluß in Reih' und Glied geordnet und bergen eine Fülle süßer Früchte; sie alle halten die genaue Inspektion aus. In den vielen Schubfächern, Schubladen und Säcken ruhen wohlgeborgen und in bester Ordnung die verschiedensten Spezereien; nirgends Mäusespuren sichtbar. Beruhigt steigt Maria hinab; der Schrank mit dem Silbergeschirr wartet auf sie; „denn eine Erzieherin soll auch solche Sachen verstehen und sich hin und wieder praktisch bethätigen können," hatte Maria aus dem Munde der lieben Oberin gehört. Während sie nun die silbernen Löffel zählt, wollen wir die angehenden Köchinnen belauschen. Da stehen alle neun in ehrfurchtsvollem Schweigen um ihre Lehrerin, die eben interessante Belehrungen über die Behandlung und Zubereitung der Fische gibt; denn es ist Freitag heute. Dann wird die Zusammenstellung eines Fasten-Menu erklärt und gelehrt, da sich bei diesem Speisezeddel immer einige kleine Schwierigkeiten bieten möchten. Auch unsere „Lehrlinge" teilen sich gegenseitig hierüber ihre Ansichten mit, und bald wäre ein interessantes Gespräch im Flusse, dem aber die vorsichtige Schwester mit einem „Jetzt an die Arbeit!" ein rasches Ende bereitet. In einigen Minuten herrscht in der Küche das emsigste, fröhlichste Leben. Während vier Hände die Kartoffeln aufs Feuer setzen, rüsten zwei andere das Gewürze; ein viertes Paar wiegt Zucker ab, ein fünftes schält Mandeln, das sechste steht bei dem Kuchenblech, das siebente untersucht den Backofen, und so rühren und bewegen sich alle die Hände, die feinen, weißen wie die roten, größern, die geschickten wie die ungeschickten. Da läutet die Hausglocke; ein kleiner Blondkopf mit einem großen Korbe steht vor der Thüre. „Gelt, du holst das Mittagsessen für dein krankes Mütterlein," und rasch wird die Schüssel mit kräftiger Brühe gefüllt, und eine mitleidige Hand steckt den schüchternen, kleinen Fingerlein einen rotbackigen Apfel zu. — Wieder ertönt

eine Glocke, doch diesmal eine andere, die „Besuchsglocke“! Besuch! Wer mag es sein? Zwei, drei neugierige Köpfe schauen, hinter dem Treppengeländer versteckt, den Ankömmlingen entgegen, und droben, im Arbeitssaal, öffnet sich ganz heimlich ein Fensterlein, und eine Mädchenstimme flüstert leise: „Eine Dame mit einem jungen Mädchen, — wohl eine Neue.“ Die Köpfe verschwinden wieder, denn „bist du neugierig, so laß dich nicht erwischen!“ Nach kurzer Zeit wird Maria von der Schwester Vorsteherin gerufen: „Ich habe ein schönes Aemtchen für dich. Du sollst im Salon den Tisch decken, der französischen Dame und ihrer Tochter warme Schokolade servieren und sie dabei bis zu meiner Rückkehr unterhalten. Das mußt du auch lernen und die französische Konversation wird dir nützlich sein. Mach's gut!“ Und Maria steht im Salon und bemüht sich, recht liebenswürdig und gewandt zu sein, was zwar nicht gerade glänzend gelingt. Aber das freundliche, ermutigende Lächeln der verehrten Schwester, die Maria von ihrem Posten ablöst, ist „Lohn, der reichlich lohnet!“ Bald verabschiedet sich die Dame; die junge Französin bleibt bei den Mädchen zurück und wird bald heimisch in dem trauten, lieben Familienkreise.

Doch wir, liebe Leserinnen, wir nehmen mit Maria Abschied von dem alten Herrenhause, das hinter seinen ehrwürdigen Mauern so viel frisches, fröhliches Leben birgt, das so viel von dem segensreichen, selbstlosen Wirken jener opferfreudigen Lehrerinnen zu erzählen weiß, das so viele junge Mädchen in die Welt hinausschickt, die in edler Weiblichkeit, praktischer Tüchtigkeit und tiefer Religiösität einst ihre Pflichten als Hausfrauen erfüllen werden. Noch einen herzlichen, dankbaren Abschiedsgruß — und dann hinaus in die Fremde!

Unbegründete Furcht.

Auf dem Leuchtturm.

4. Novellette von Isabelle Kaiser.

(Nachdruck verboten.)

Als am folgenden Morgen die Lebensmittelbarke am Fuß des Dammes landete, sprach Meister Joel nach diesen zehn Jahren gänzlicher Stummheit ohne falsche Scham zu den Männern und übersah ihre Verdutztheit. Er gab ihnen ausdrücklichen Befehl, den Arzt der nächsten Gemeinde, sowie Süßigkeiten und Früchte, wie sie kranken Menschen angenehm sind, herbeizuführen. Die Männer sprachen von dem gesunkenen Schiffe, von den verwünschten Riffen, aber keiner erwähnte das Erlöschen des Leuchtfeuers. So wußte Meister Joel, daß, ob er auch einen Augenblick lang in seinem unaufhörlichen Zweikampf mit dem Meere nachgelassen, der Wind allein das Geheimnis seiner Schwäche bewahren werde.

Und Tage und Tage vergingen im steinernen Turm diesem Einsamen und dieser Schiffsbrüchigen. Joel hatte sich im Raum der Küche ein Feldbett eingerichtet und überließ der Kranken seine Zelle, denn sie konnte infolge ihrer Schwäche und von qualvollen Hustenanfällen heimgesucht, ihr Lager nicht verlassen. Er widmete ihr alle Stunden, die der Dienst ihm freiließ, und bemühte sich, Zerstreuungen zu erfinden, um ihr die Zeit zu vertreiben. Schnell vertraut, hatte sie ihm ihr Leben erzählt — das armselige kleine Leben einer unansehnlichen Welle, die, von allen Winden getrieben, sich am Fuße des Turmes brach, um sich hier Tropfen um Tropfen aufzulösen.

Eine aus Barmherzigkeit erzogene Waise, hatte sie sich auf den Dreimaster King Edward eingeschifft, um in Bahia einen bescheidenen Posten als Schullehrerin anzunehmen. Sie war nicht zwanzig Jahre alt und hatte vor dieser Reise so große Furcht gehabt, daß sie sich jetzt treuherzig zu dem Schiffbruch beglückwünschte, der sie wieder zum bretonischen Strand zurückwarf und ihr etwas von der Heimat zurückgab. Und als Meister Joel ihr Ruhelager zum Fenster rollte, das weit auf den Atlantischen Ocean geöffnet war, fragte sie ihn, ob man den Kirchturm vom Quimper von hier aus nicht erblicken könne.

In langen Unterredungen ließen sie beide dann ihre engere gemeinsame Heimat vor ihrem Geiste wieder erstehen. Für Joel aber war es im Turm nach der kurzen Finsternis wie eine große Beleuchtung, eine Morgenröte, eine Auferstehung! Er hatte sich ganz vom Leben abgeschieden geglaubt, und ein kleiner Vorfall — eine Laune des Schicksals, meinte er — zwang ihn, in's Leben zurückzukehren, um eine ihm auferlegte

Aufgabe, der er sich nicht mehr entziehen konnte und die über seine Einsamkeit Macht bekommen hatte, redlich zu erfüllen. Und er duldete diese Macht mit unendlicher Erleichterung, er hatte nicht mehr das Gefühl der Vereinsamung in der unermeßlichen Oede. Das Leben nahm ihn wieder in Beschlag, es kam bis hinter seinen steinernen Schild und stellte ihm ein schwaches Wesen gegenüber, das seiner zu jeder Stunde des Tages bedurfte.

Der Mann, der sich mit all den versunkenen, toten Dingen in seinem Inneren so alt gefühlt wie das uralte Meer, mußte wieder menschliche Zärtlichkeit und brüderliche Fürsorge lernen. Der tief in ihm eingeschlummerte Samariter erwachte wieder aus seinem langen, selbstsüchtigen Schlafe.

Es war ihm, als hätte man ihn nunmehr als Wächter über zwei Lichter eingesetzt.

Der um Rat herbeigeholte Arzt erklärte jede Fortführung der Kranken für unmöglich, und als Meister Joel ihn bis zum Schiffe geleitete, gestand er ihm, daß die Krankheit des Mädchens ein altes Lungenleiden sei, dessen Verlauf von dem eiskalten Bade arg beschleunigt wurde. Der Ausgang war unzweifelhaft, der Tag unbestimmt. Joels Seele sank beim bloßen Gedanken an dieses erloschene Licht.

Wie er wieder ins Zimmer trat, saß Joseline aufrecht im Bette und klatschte in die Hände. „O! ich muß nicht fort; der Doktor hat es gesagt! Sie behalten mich hier, Meister Joel! Sagen Sie mir, daß Sie mich wirklich behalten wollen.“

„Ich werde Sie behalten, Joseline, seien Sie ruhig.“

„O, ich werde sehr schnell genesen! Sie werden sehen!“ sagte Sie freudig. „Wenn Sie das Fenster öffnen und ich die heilsame Meeresluft einatme, ist es mir, als ob sie vom himmlischen Gestade zu mir herunterwehe, und abends ist es mir, als ob ich nur ein klein wenig den Arm auszustrecken brauchte, um die Sterne pflücken zu können . . . Und ich fühle Gott so nahe . . . Wenn der Wind vorüberzieht, glaube ich, daß Gottes Hauch mich streife und mein Uebel heile.“

Joel dachte voll Bitterkeit: „Ja, vom himmlischen Gestade bläst der Wind, der mein Lichtlein auszulöschen droht.

Eines Abends sagte sie: „Joel, seit ich hier bin, kommt mir immer wieder das Loblied in den Sinn, das ich früher so gern sang:

Wie der Leuchtturm am Gestade
Ueber Meer und Schiffen wacht,
Lenkt die Menschen Gottes Liebe
Durch des Lebens Sturmesnacht!

Sie schien an der Schwelle der Ewigkeit zu singen, so weltfern klang ihre Stimme, von unschuldiger Reinheit und durchbebt von himmlischer Sehnsucht.

Meister Joel staunte. Gott! Er hatte ihn oft und oft erkannt in der Gewalt des Windes, in der furchtbaren Schönheit des aufrührerischen Meeres; aber die Liebe Gottes glaubte der der Liebe beraubte Flüchtling des Lebens niemals empfunden zu haben. Und dieses zutrauliche Kind, von allem entblößt, ohne Eltern, ohne Freunde, wie ein herrenloses Strandgut hierher geschleudert, sprach selig lächelnd von dieser Liebe, verglich sie mit dem Leuchtturm in der dunklen Nacht.

(Schluß folgt.)

Mütterchen.

Kindermund.

Gretchen, das brave Kindsmädchen hat ihren Schutzbefohlenen wiederholt versichert, daß der liebe Gott, indem er zum Himmelsfenster hinaussieht, alle Handlungen der Menschen überwache.

Hans steht soeben im Begriffe einen „bösen Streich“ auszuführen, wird aber durch den genannten Hinweis wieder davon abgehalten:

„Der liebe Gott könnte auch was anderes thun, „als den ganzen Tag zum Fenster hinaussehen!“ grollt der kleine Bösewicht.

Der Einfluß unserer Schlafräume

auf die

Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit.

Von A. von Liebenau.

„Ein gesunder Schlaf wird mit Gold nicht aufgewogen“, sagt sehr bezeichnend ein alter Wahrspruch. Und in der That,

es gewährt uns diese Gottesgabe nicht bloß einen unübertroffenen Hochgenuß, sondern zugleich noch die beste Erfrischung für den vom Tagewerk erschlafften, abgespannten Körper.

Leider aber bleibt nicht selten diese, so innig und heißersehnte Erquickung aus und dann suchen wir mit Recht nach der Ursache dieses fast unleidlichen Uebels. Mitunter ließe sich dasselbe aus recht naheliegenden Gründen erklären, denn unsere moderne Lebensweise steht bekanntermaßen nicht immer im Einklange mit den Anforderungen und den Bedürfnissen des menschlichen Organismus und seiner natürlichen Anlagen. Wer z. B. den Tag zur Nacht und die Nacht zum Tag macht, verzichtet zum voraus auf den Genuß eines normalen Schlafes. Schwächliche Leute entbehren oft den Schlaf, wenn sie zu wenig Speise genießen. Dasselbe haben diejenigen zu gewärtigen, welche unvorsichtigerweise ihren Magen überladen, vielleicht sogar Verdauungsstörungen herbeiführen oder durch Genuß schwerer verdaulicher Speisen direkt vor dem Schlafengehen die Magennerven überreizen. Ueberhaupt schaden Aufregungen irgend welcher Art dem gesunden Schlafe sehr und es ist daher empfehlenswert, sich immer in eine möglichst ruhige Stimmung versetzen, ehe man sich zur Ruhe begibt. Diese beste Stimmung gibt uns übrigens unsere heilige, katholische Kirche an die Hand, welche uns lehrt, vor dem Schlafengehen unser Herz zu Gott zu erheben, vor dessen Gnadenthron wir all unsere Anliegen, Sorgen, Schmerzen und Verirrungen getrost niederlegen dürfen, um Hilfe, Rat, Trost und Vergebung zu erlangen. Die hieraus hervorgehende tiefinnerste Beruhigung wird uns einen süßen Schlaf verschaffen, wenn wir, an Geist und Körper gesund, uns froh und beseligt niederlegen. — Immerhin wird diese gesegnete Wirkung erst dann voll und ganz eintreten, wenn auch die natürlichen Vorbedingungen eines gesunden Schlafes — eine richtige Ermüdung, herbeigeführt durch körperliche oder geistige Arbeit, durch Anstrengung oder größere Bewegung in freier Luft — vorhanden sind.

Bleibt, nach Erfüllung der obgenannten Bedingungen, der Schlaf dennoch aus, so fehlt es, bei vorhandenem Wohlbefinden, nicht in oder an, sondern um uns her. Es ist also in unserer Umgebung während der Ruhezeit, speziell in der uns umgebenden Luft, etwas nicht in Ordnung. Vielleicht fehlt es also am Schlafzimmer selbst.

Wie sollen denn normale Schlafräume beschaffen sein? Vor allem hell und sonnig, luftig, möglichst hoch und tadellos rein. Die Temperatur sei immer normal. Helle und Sonnenlicht zählen zu den unentbehrlichsten Lebenselementen und wer die Sonne scheut, wird schwerlich auf die Dauer gesund bleiben. Unsere modernen Schlafräume verstoßen daher schon in erster Linie gegen die Hygieine, wenn sie durch schwere, doppelt belegte Gardinen jedem Sonnenstrahle und dem gottesfrohen Tageslichte den Eingang verwehren. Am besten wäre ein Schlafgemach ohne Gardinen, nur mit Jalousienverschluß gegen Sommerhitze, Vollmondlicht und Straßenbeleuchtung versehen. Da aber moderne Begriffe ein unverziertes Fenster verwerfen, so lasse man nur helle, durchsichtige Gardinen in Schlafräumen zu. — Ebenso sorge man, daß Luft und Sonnenlicht dort so viel als möglich Zutritt finden, mit Ausnahme der sommerlichen Hitze, deren Eindringen eine ungesunde Glühluft erzeugen würde. Liegt der Schlafraum etwas im Schatten, so muß er bei großer Hitze erst dann gegen die Sonne abgesperrt werden, wenn er so ziemlich durchwärmt ist, denn einmal im Jahre soll er auch Anteil haben an den Segnungen von Licht und Wärme. Wenn möglich, wähle man die Schlafräume gegen Morgen oder Mittag und nie gegen Norden. Man versäume nicht, die besten, gesündesten Zimmer als Schlafräume zu benutzen; Empfangszimmer dagegen, die man relativ selten bewohnt, verlege man nordwärts und an den Schatten.

Luftig und möglichst hoch soll das Schlafzimmer sein, in welchem wir, Krankheitsfälle abgerechnet, doch immerhin etwa einen Dritteil unserer Lebenszeit zubringen. So lang es nur immer angeht, sollte eine kleine Fensteröffnung den Zutritt frischer Luft während der Nachtzeit ermöglichen, da sonst, besonders dort, wo mehrere Personen denselben Raum teilen, die Zimmerluft schon nach den ersten Schlafstunden verunreinigt ist. Zur hohen Sommerszeit, da die Fenster bei großer Hitze von zehn Uhr morgens bis nach Sonnenuntergang geschlossen bleiben, lasse man während den übrigen Stunden die volle Luft eindringen, nachdem man gleich beim Oeffnen der Fenster die, das Zimmer erfüllende Schwüle durch Zugluft beseitigte. Besonders empfehlenswert für nächtliche Lüftung zur Sommerszeit sind die Stunden von Mitternacht bis fünf Uhr früh, da weder Rauch, noch aufsteigende Dünste, die Luft beschweren.

Ueberhaupt soll man darauf sehen, daß die Fenster stets bei möglichst reiner Luft geöffnet werden, da Rauch und stark riechende Stoffe dieselbe arg verschlechtern. Man begebe sich nur einmal während der Kochenszeit oder bei der Ankunft verschiedener Eisenbahn- und Dampfschiffsfahrten auf einen, nahe bei der betreffenden Ortschaft gelegenen Hügel und betrachte die sich über den Häusern lagernde Rauchschicht — dann bekommt man einen Begriff von der gründlich verdorbenen Luft, die sich zeitweise über unsern Wohnungen verbreitet. Da gilt es, vorzüglich in jenen Stunden ausgiebig zu lüften, da die Atmosphäre möglichst rauch- und staubfrei ist und zu welchen sie am wenigsten von verderblichen Uebelgerüchen erfüllt wäre. Kranke und Genesende müssen durchaus aus rauchiger und staubgetränkter Luft entfernt werden, sonst erholen sie sich nie. (Forts. folgt).

Kleine Mitteilungen.

— Ein Gegenbild zu den nervösen, bleichsüchtigen Gestalten der Gegenwart mag eine in Riniken (Aargau) lebende 85jährige noch rüstige Jungfer verkörpern. Sie drischt ihr selbsteingeheimstes Getreide nach alter Bauernregel (noch eigenhändig mit dem Flegel); auch verrichtet die rüstige Maid im Silberhaar daneben noch alle Arbeiten in Feld, Wald und Weinberg wie in jungen Jahren.

Gartenkalender.

Bevor ich die warm angelegten Frühbeete-Erde bringe, lege ich über die oberste Dünger-Schicht erst eine Lage Tannenreisig. Diese Reisigunterlage ermöglicht einen guten Wasserabzug und verhindert das so leichte Versauern der Erde. Ferner hält sich der Dünger viel länger warm, als wenn die Erde unmittelbar auf den Dünger gebracht wird. Auch Maulwurf und Mäuse können auf diese Weise nicht so leicht lästig werden. Besonders bei allen feinern Pflanzen, leicht faulenden Aussaaten und Setzlingen ist dieses praktische Verfahren sehr zu empfehlen. (Frankf. Prakt. Ratgeber).

Um die **Gartenwege unkrautfrei zu halten** empfiehlt es sich, dieselben mit Schlacken zu überführen, ehe man das im Herbst an Haufen gestoßene Kies wieder ausbreitet.

Beim **Pflanzen der Dahlien** sind alle überflüssigen und schadhaften Knollenteile zu entfernen. Vieltriebige starke Knollen müssen geteilt werden. Um frühe Blüten zu treiben, pflanzt man die Knollen im April in mäßig große, mit nahrhafter Erde gefüllte Töpfe und hält sie mäßig warm und feucht. Allmälig wird die Pflanze abgehärtet, d. h. an die Außenluft gewöhnt. Ein nochmaliges Verpflanzen in große Töpfe erzeugt kräftige Pflanzen. Es ist ratsam, sämtliche Triebe wegzuschneiden bis auf zwei, von denen im weitern Verlauf der eine genügt. Auf diese Weise bringt man die Dahlien schon im Juni zur Blüte, die fortdauert, bis der erste Frost eintritt.

Fuchsien sind nicht zu spät aus dem Ueberwinterungsraum zu bringen, wenn die Augen schon ausgetrieben haben, und nicht selten schon vergilbte Glöckchen daran hängen. Vom vorjährigen Holze läßt man nur 3—4 Augen stehen.

Zur Hausreinigung.

Trübgewordenes Spiegelglas wird vermittelst eines Schwammes mit stark verdünnter Salzsäure befeuchtet. Nach kurzer Zeit wird dieselbe vorsichtig abgerieben sodaß die Hände, die von der Säure angegriffen würden, geschont bleiben. Das Glas wird mit Wasser abgewaschen, trocken gerieben und mit Englischrot poliert.

Küche.

Guter Auflauf. 1½ Löffel Mehl, 1 Löffel Zucker, eine Tasse sauren Rahm, 1 Prise Salz werden zusammen gut verrührt, 4 Eier beigefügt, die Masse gut geklopft und noch etwas Milch beigefügt. Nun wird dieselbe in einer mit Butter bestrichenen Kochplatte im Ofen 25—30 Minuten gebacken. Etwas Vanillezucker verleiht einen angenehmen Geschmack.

Gutes saures Fleisch. Rindfleisch vom Schwanzstück oder Stotzen wird tüchtig geklopft, in fingerdicke und fingerlange Stücke geschnitten. Man begießt diese mit darüber zusammengehendem weißen Wein, fügt Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Lorbeerblatt, Nelken und Wachholderbeeren bei und läßt das Fleisch in dieser Beize 8—10 Tage liegen.

Vor dem Gebrauch läßt man es gut abtropfen, backt es in heißem Fett allseitig schön gelb und stellt es dann in die Wärme. In dem zurückgebliebenen Fett röstet man 2 Löffel Mehl und ½ Löffel Zucker braun, löscht mit der Beize und etwas Fleischbrühe und kocht das Fleisch ca. 1½ Stunden darin. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten fügt man eine kleine Tasse sauren Rahm dazu. L. Sch.

Maccaroni mit Tomaten. Die Maccaroni werden im Salzwasser oder besser in Fleischbrühe weichgekocht. In frischer oder gesottener Butter dünstet man eine feingewiegte Zwiebel, giebt für 6 Personen zwei schwache Eßlöffel Mehl dazu, läßt es ein wenig mitdünsten und löscht dann mit kräftiger Fleischbrühe oder Jus ab. Fehlendes Salz, Pfeffer, Muskatnuß kommen dazu, ebenso 4—5 Eßlöffel Tomatenpüree. ¼ Stunde vor dem Essen werden die Maccaroni ausgezogen, in die Sauce gegeben und noch einmal aufgekocht. Sehr gut wird diese Speise, wenn in der Sauce eine geschnetzelte Hammelsniere mitgekocht wird.

Hefenküchlein. Für 12 Stück nimmt man 1 Pfund Mehl. In diesem macht man von 20 Gr. Hefe einen Vorteig. Ist er gegangen, giebt man 70—80 Gramm frische Butter, 2—3 Eier, ein Kaffeelöffel Salz, zwei Kaffeelöffel Zucker und so viel Milch dazu, als zu einem luftigen, mittelmäßig dicken Teig erforderlich ist, arbeitet diesen gut, deckt ihn zu und läßt ihn aufgehen. 1 Stunde vor dem Essen sticht man mit einem Löffel von dem Teig ab, setzt ihn rund auf ein mit Mehl bestaubtes Blech und läßt ihn nochmals einwenig aufgehen. ¼ Stund vor dem Essen wird der Teig ausgezogen und dann in heißer Butter schwimmend gebacken. Man serviert dazu gekochtes Obst.

Litterarisches.

(Einges.) Mit Freuden werden die vielen, frühern Zöglinge und alle Fachverständigen das neue, vortreffliche Haushaltungsbuch: **„Die perfekte Wirtschafterin"** begrüßen, welches soeben im Selbstverlage des Institutes Heilig-Kreuz bei Cham und seinen Filialen Wiesholz und Dußnang erschienen ist (32 Bogen stark. 8°) Dieses ganz hervorragende und sehr vollständige Handbuch für angehende Haushälterinnen, umfaßt einen prächtigen Lehr-, Haushaltungs- und Bildungskurs. Mit der häuslichen Erziehung beginnend, werden auf 520 Seiten alle Arbeiten der Wirtschafterin gründlich und fern behandelt, wobei besonders das 273 Seiten umfassende sehr reichhaltige Kochbuch (615 Nummern) nebst Krankenküche rühmend hervorzuheben ist. Auch die Wäsche in ihren verschiedenen Arten nebst Steifen und Bügeln, dann wieder die sehr eingehend behandelte Arbeitsschule und die Gartenkunde nebst Baumschule, verdienen volle Anerkennung. Einen zeitgemäßen Fortschritt bedeutet der Samariterkurs nebst Krankenpflege und Hausapotheke, ebenso die sehr praktische Gesundheitslehre, alles nach ärztlichem Gutachten bearbeitet. Die perfekte Wirtschafterin liefert somit den Beweis, daß die betreffenden Institute sehr segensreich wirken und zugleich auf der Höhe der Zeit stehen. Preis für die Zöglinge nur Fr. 4.50, hübsch gebunden. A. v. L.

Unsere Bilder.

In einem Punkt besitzt die ärmste Frau dieselben Rechte wie die Königin, genießt sie vielleicht noch ungeschmälerter; und es liegt auch ganz in ihrer Macht, sich dieselben zu erhalten und zu befestigen. Es ist dies das Anrecht auf Mutterwonne. Unsere beiden Bildchen führen uns zwei liebliche Szenen vor in ganz bescheidenem Rahmen: hier eine durch schwachen Lichtschimmer erhellte Vorstadtkellerwohnung — dort der Hof eines kleinen Bauerngütchens, dürftig genug in seiner ganzen Anlage, aber immerhin mit dem Vorzug der Gottesgaben von Licht und Sonnenschein, die der liebe Gott dem Armen und dem Reichen gibt. Die reine, göttlichen Ursprung tragende Idylle nimmt uns so gefangen, daß wir über dem Mittelpunkt der Bilder Staffage und Hintergrund übersehen. Und schenken wir diesen unsere Beachtung, so überstrahlt das Glück des ineinandergreifenden Doppellebens alles Aermliche und Dürftige der Umgebung und tritt nur um so leuchtender hervor. Hat die Mutter sorgeerfüllt am Bettchen ihres kleinen Lieblings gewacht und an ihre Lohnarbeit emsig Stich an Stich gereiht, so verscheucht des erwachenden Kindes heller Blick jeden Kummer. Es schlägt seine Hände um ihren Nacken, küßt ihr die Thräne von der Wange — da ist sie reich, da entbehrt sie nichts mehr; da wird sie wieder stark für jedes Opfer. Hier auch findet unsere Bauersfrau das Gleichgewicht wieder, das oft bei des Tages Mühen und Widerwärtigkeiten zu wanken droht. Sie ist auch keine von den Kummerbasen, Barfüßele hat der Mutter helle Augen und wollen die ihren sich trüben, dann blickt sie nur hinein in diese kleinen Sterne. Und was sie hier an Sonnenschein gefunden, das geht durch sie wieder über ins ganze Haus.

Ja, gleich Engeln des Lichtes sendet der liebe Gott die unschuldigen Geschöpfchen ins Erdenthal und unbewußt erfüllen sie eine Himmelsmission. —.

Allgemeiner Sprechsaal.

Antworten. Frage 11. Zu einer mittelgroßen Matratze sind 2½—3 Kg. Zopfwolle zu verwenden.

Der Uebelstand der harten Betten rührt übrigens mehrfach von den Untermatratzen her, weil die dazu verwendeten Drahtsprungfedern zu stark sind.

Frage 16. Wenn die Anlagen des betreffenden Knaben für das Zeichnen ein eigentliches Kunsttalent verraten, so wäre ihm sein Beruf selbst angewiesen. Solche Begabungen sind schon frühe zu erkennen. — Wenn dagegen in jener Anlage bloß mehr äußere Handfertigkeit zu Tage tritt, so wäre vielleicht ein Zweig der Technik (Bautechnik) für den Jungen eine entsprechende Berufsart. P. S.

Frage 17. Schwarzer Wollreps wird in einem Absud von Panamawasser gewaschen.

Frage 17. Repskleider, Bänder 2c. überfährt man mit einem in schwachem Münzenthee oder gutem Branntwein getauchten Schwamm nach ein und derselben Richtung hin und legt sie zwischen zwei reine leinene Tücher. Sobald sie halb trocken sind, glättet man sie auf der linken Seite rasch mit einem ziemlich heißen Eisen. Schwarzer Stoff kann auch mit Bier auf oben angegebene Weise aufgefrischt werden. M. A.

Briefkasten der Redaktion.

Die Frauenzeitung gibt ihre „Mode- und Handarbeitsbeilagen" zu 10 Cts. auch einzeln ab. Wir machen auf die günstige Gelegenheit aufmerksam.

Abonnentin M. F. in R. Unser Schnittmusterbogen, der sich im Allgemeinen den Bedürfnissen anpaßt, kann nicht einzelne Wünsche berücksichtigen, da für jede Zeichnung eigene Cliches angefertigt werden müßten, welche große Kosten sich nicht vereinbaren mit dem bescheidenen Abonnementspreis. Jedoch können auf Wunsch jederzeit Schnitte aus guter Quelle vermittelt werden.

Rätsel.

Sollst du bringen reichen Segen,
Muß man dich zu Grabe legen;
Doch aus diesem wunderschön
Wirst hernach du aufersteh'n.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Töstthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** 5[52] **Siméon Diener**, Hausvater.

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-Wein

à **Fr. 23.** — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

26[20] **Oscar Roggen**, Weinfabrik, **Murten.**

12jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Die Firma **Herm. Ludwig, Comestibles in Bern** ist eine zuverlässige Bezugsquelle für:

Geflügel, Fische, Wildpret in schönster, frischer Ware.

Delikatessen u. Konserven aller Art. Spezialität: **Salm** in Büchsen.

Schöne Auswahl in **Hülsenfrüchten, Kaffee und Thee.** 33[0]

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. Man verlange gefl. die Preisliste.

Neuartiges

Mako Strick- und Häckelgarn

Seidig, weich, ausserordentlich stark und haltbar. Erspart viel Flickarbeit. Angenehmes Verarbeiten und Tragen. Ein Versuch wird jedermann überraschen und befriedigen.

Lang-Garn mit **Seidenglanz** wird in 2 Stärken und in 48 Farben erstellt und ist seit einem Jahr erprobt, in bereits 2000 Handlungen der Schweiz erhältlich. 40[12]

Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. **Laurentius Eschle**, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3. 50

In der

Buch- & Kunstdruckerei Union und Buchhandlung Petri

Solothurn

ist zu beziehen:

Aufgepaßt!!

Winke und Ratschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute.

Zusammengestellt von einem Volksfreund.

Preis 60 Rp.

Stellenangebote.

Gesucht eine brave, gute **Köchin** in ein besseres Privathaus. Offerten sub M. 120 an die Exp.

Dienstmädchen, kathol., treues, fleißiges, welches die Hausarbeiten versteht und etwas kochen kann, sofort gesucht. Offerten sub R. 300 an die Exp.

Ein braves, treues **Mädchen**, welches kochen kann, findet bei gutem Lohn in einer kleinen Familie Stelle. Offerten sub E. 82 an die Expedition.

Gesucht ein braver Jüngling vom Lande als **Portier** in eine kleine Fabrik des Berner Jura. Offerten sub E. Z. 300 an die Exped.

Gesucht.

Ein anständiges **Mädchen** zur Stütze der Hausfrau und etwas Landwirtschaft. Gute familiäre Behandlung zugesichert. Auskunft erteilt die Exped. ds. Bl. 43

Echter Malaga

bestes Kräftigungsmittel für Genesende

Orig.-Fäßchen (16 Lt.) **Fr. 16.50** u. **Fr. 18.50**

„ „ feinste Qualität „ **24.—**

Promter Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung. 25[20]

Glutz-Frey, Weinhdlg., **Derendingen.**

Der Gang ins Kloster.

Gedicht

von Jos. **Wipfli**, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch & Kunstdruckerei Union Solothurn.

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union** in **Solothurn** kann bezogen werden:

Ruhm und Ehre

(Männerköpfe, hübsche und minderhübsche).

Preis 25 Cts.

Ferner:

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche,

nach der Natur gezeichnet von ***

Vierte vermehrte Auflage.

Preis 70 Cts.

Bei Einsendung von **75 Cts.** in Briefmarken wird die elegante Broschüre **franko** geliefert.

Buch- und Kunstdruckerei Union, **Solothurn.**

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.